

FRAGEBOGEN BERLIN

ZUR PERSON

Philipp Hochmair kam 1973 in Wien zur Welt. Weil seine Mutter als Ärztin am Burgtheater arbeitete, geriet er schon früh mit der Theaterwelt in Berührung. Von 1993 bis 1997 studierte er Schauspiel am Max-Reinhardt-Seminar in Wien und am Conservatoire national supérieur d'art dramatique in Paris.

Erste Engagements führten ihn ans Schauspielhaus Hamburg, an die Berliner Volksbühne und das Schauspielhaus Zürich. Sein Ein-Personen-Stück „Werther!“ ist seit 1997 ein Dauerbrenner. Aus dem deutschen und österreichischen Fernsehen ist Hochmair spätestens seit dem Erfolg der Serie „Vorstadtweiber“ nicht mehr wegzudenken, in der er einen zynischen homosexuellen Politiker verkörperte. Sein neuer Wien-Krimi „Blind ermittelt – Tod im Palais“ ist am 9. Mai um 20.15 Uhr im Ersten zu sehen und ab dem Vortag in der Mediathek abrufbar.



„Wien ist blasierter und weniger freigeistig als Berlin“: Philipp Hochmair

STEPHAN BRÜCKLER

Er hat sich als vielseitige Bühnenfigur einen Namen gemacht, war Meisterschüler von Klaus Maria Brandauer, überzeugte als SS-Scherge und Sitzungsleiter Reinhard Heydrich in „Die Wannseekonferenz“ und als Gerichtsmediziner Otto Prokop in der hochgelobten ARD-Serie „Charité“. Außerdem ist Philipp Hochmair auch noch Frontmann der Dresdner Rockband Die Elektrohand Gottes, die mit ihrer Produktion „Jedermann Reloaded“ im Wiener Burgtheater und auf vielen anderen Bühnen auftritt.

Vielseitig zeigt sich der Österreicher auch in der Wahl seiner Wohnsitze. „Eigentlich lebe ich aus dem Koffer“, hat der 50-jährige Schauspieler mal in einem Interview gesagt. „Ich löse mich sehr für meine Arbeit auf, sodass auch mein Gefühl für Heimat immer wieder verschwindet.“

Aktuell ist Philipp Hochmair wieder im Wien-Krimi „Blind ermittelt“ im Ersten zu sehen. In der TV-Reihe spielt er seit 2018 die Titelrolle des erblindeten Ex-Chefinspektors und Sonderermittlers Alexander Haller. Für uns ein guter Anlass, den Schauspieler für unseren Berlin-Fragebogen über seine Sicht auf die Stadt zu befragen, in der er zumindest zeitweilig zu Hause ist: Aktuell pendelt Hochmair zwischen Berlin und Wien – und wohnt, wenn er hier ist, in Charlottenburg.

„Das Berghain ist für mich ein Sehnsuchtsort“

Der Schauspieler Philipp Hochmair pendelt zwischen Wien und Berlin. Uns hat er erzählt, was die österreichische Hauptstadt besser kann als die deutsche – und umgekehrt

ANNE VORBRINGER

1. Herr Hochmair, was hindert Sie eigentlich daran, ganz in Berlin sesshaft zu werden?

Ich glaube, ich bin nicht dazu gemacht, sesshaft zu werden.

2. Was kann Wien besser als Berlin – und umgekehrt?

Wien ist, weil es wesentlich kleiner und kompakter ist, vielleicht in manchen Punkten fokussierter, zum Beispiel auf Kultur-events. Aber eben auch blasierter und weniger freigeistig als Berlin.

3. Wann kamen Sie das erste Mal nach Berlin?

Als junger Theaterschauspieler zum Theatertreffen 1999. Das war unglaublich beeindruckend. Ich wurde dann etwas später von René Pollesch an den Prater engagiert. Das war sicher eine der intensivsten und

verrücktesten Erfahrungen meines Lebens. In der Zeit habe ich in einer WG in Prenzlauer Berg gewohnt.

4. Ihr Lieblingsort in der Stadt?

Die vielen großen Flohmärkte. Das ist schon wirklich einzigartig!

5. Ihre persönliche No-go-Area?

Ich habe in Berlin bis jetzt noch keine No-go-Area für mich entdeckt.

6. Wo in Berlin wollten Sie immer schon mal hin, haben es aber noch nie geschafft?

„Berlin von unten“ – da gibt es diese Undergroundführungen vom Verein Berliner Unterwelten. Das finde ich total spannend und würde die Stadt gerne mal dort erfahren, mit allem Geschichtlichen, was dahintersteckt.

7. Ein Abend mit Freunden – in welchem Restaurant wird reserviert?

Ich liebe die vielen asiatischen Lokale in der Kantstraße. Da würde ich mit meinen Freunden von einem ins nächste hoppen. Mir gefällt authentisches fernöstliches Flair ganz besonders.

8. Einkaufen in der Stadt: In diesem Store kennt Ihre Kreditkarte kein Limit.

Wenn ich die ArtBerlin als Store bezeichnen darf, dann würde meine Kreditkarte da keine Grenzen kennen.

9. Wie oft waren Sie schon im Berghain?

Ahhh! Leider noch nie. Es ist für mich zu einer Art Sehnsuchtsort geworden.

10. Der beste Stadtteil Berlins – von diesem Kiez kriege ich nie genug.

Das Gesamterlebnis Berlin ist für mich immer noch nicht komplett erfasst. Von dem Variantenreichtum, den die Stadt bietet, bin ich immer wieder aufs neue geflasht; so etwas wie das Tempelhofer Feld ist einzigartig.

11. Das nervt mich am meisten an der Stadt:

Dass es doch manchmal richtig lange dauern kann, von A nach B zu kommen.

12. Wenn Sie sich nun doch zwischen Wien oder Berlin entscheiden müssten – auf welche Stadt würden Ihre Wahl fallen?

Die Wahl fällt wirklich schwer, weil ich zur Zeit die jeweiligen Vorteile so genießen darf und sich die beiden Städte sehr gut ergänzen.



ANJA RÜTZEL

Frau Rützel, von welchem Promi konnten Sie diese Woche etwas lernen?

Von Cathy Hummels. Sie präsentierte sich in einem Instagram-Video ihrer Schmuckmarke so überzeugend als Opfer, dass sie jede Kleinkunstbühne sogleich mit Handkuss als verfolgte Unschuld engagieren würde. Und auch ich konnte mir einiges von ihr abschauen, nur für den Fall, dass ich einmal fälschlicherweise wegen eines angeblich nicht aufgesammelten Hundehäufchens vor Gericht landen könnte. Ich würde dann lässig auf Hummels Posenrepertoire zurückgreifen: Die Hände mal fest zum Gebet zusammengedrückt, mal waidwund aufs Herz gelegt, dann traurig an die ebenfalls gebeutelte Shop-Mitbetreiberin schmiegen. Es ging im Video mal wieder um die Vorwürfe, Hummels habe in ihrem Shop keineswegs Schmuck verkauft, der „im europäischen Ausland“ designt und produziert wurde, wie das Label auf Nachfrage antwortete,

sondern einen Großteil des Sortiments in Asien eingekauft. Diese Vorwürfe hätten „sehr tief ins Herz gestochen“, so Hummels nun, sie habe den Menschen doch nur ein „Glitzerparadies“ schenken wollen; überhaupt hätten die Leute doch erst mal nett nachfragen können – was lustig ist, weil das Label auf Instagram munter blockierte, wenn man genau dies tat. Ein Stück weit sei „ihr Herz zerbrochen“, klagt also Hummels, und diesen Satz merke ich mir auf jeden Fall für ein mögliches Häufchengate.

Jon Bon Jovi, 62, berichtete in einer amerikanischen Fernsehshow etwas umständlich, er sage nicht, dass er in seinem Leben nicht 100 Frauen gehabt habe. Sind Sie beeindruckt?

Nur vom Gleichmut seiner Frau Dorothea Hurley, mit der dieser – Hui! – anscheinend ja so richtig wilde Rocker trotzdem seit 35 Jahren verheiratet ist. Ich frage mich bei solchen zahlenmäßigen Einlassungen ja

immer, ob diese Leute ihren Beischlaf-Counter per Notizbüchlein auf dem Nachttisch oder doch per flotter Excel-Tabelle verwalten. Oder ob sie ihre Fremd-GV-Frequenz einfach mal einen Monat tracken und dann statistisch großzügig hochrechnen. Alle drei Möglichkeiten finde ich ziemlich bürokratisch und mäßig verrockt.

Beyoncé findet sich nun auch im französischen Larousse-Wörterbuch, das die Sängerin fortan als eine von 40 neuen Persönlichkeiten aufführt. Beeindruckt Sie das mehr als Jon Bons Beischlafliste?

Unbedingt, alleine, weil das so herrlich antiquiert ist. Eine Expertenjury erstellt nämlich jedes Jahr eine Liste von 150 Wörtern und Personen, die in der französischsprachigen Welt so geläufig geworden sind, dass das Wörterbuch sie aufnehmen sollte. Wenn man zu diesen 150 zählt, ist das in meinem persönlichen Ranking fast gleich-

Tief ins Herz gestochen

Cathy Hummels spielt die verfolgte Unschuld, und Jon Bon Jovi plaudert über seine Fremd-GV-Frequenz: Die Woche auf dem Boulevard mit Anja Rützel

wertig mit der Ehre, dass ein neu entdeckter Molch nach einem benannt wird.

Die Zeichentrückwelt musste in der vergangenen Woche Abschied nehmen: Larry, einer der Stammtrinker in Moes Taverne, sackte in einer „Simpsons“-Folge zusammen und starb – zunächst unbeachtet.

Ich habe diverse schöne Nachrufe auf Larry Dalrymple gelesen, die er fraglos alle verdient hat. Aber ich will ihn hier als die große, kleine Nebenfigur ehren, die er zeitweilig war, und darum nur ein ehrlich ergriffenes, aber knappes: Mach's gut, Larry.

Wird das noch was mit Berlin?

Das kommt auf die Perspektive an. „Berliner Image ruiniert: 1. Mai ruhiger als in Stuttgart“, schrieb die taz, und als Ex-Stuttgarter Bürgerin trifft mich dieser Diss überraschend heftig. Wie oft tappte ich in diesen harten schwäbischen Jahren trübe durch Stuttgart-Heslach, auf den Lippen leise das schöne DAF-Lied mit den Zeilen „Sobald ich Geld hab / Sobald ich kann / Verlass ich Stuttgart und geh nach Marzahn“. Ich bin ja wirklich sehr für Ruhe und Beschaulichkeit, wann immer sie möglich ist. Aber von Stuttgart abgehängt werden? Dafür habe ich nicht 50 Bücherkisten und 5 ausgestopfte Füchse in einen Umzugswagen geschleppt.

Fragen: Christian Seidl

Anja Rützel ist freie Autorin und schreibt vor allem über Fernsehen und Tiere. Für die Berliner Zeitung am Wochenende beobachtet sie die wunderliche Welt der Promis.



Griff ins Posenrepertoire: Cathy Hummels

OPA